

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

212 (14.9.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-837227](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-837227)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.

Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Post-ausschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Noo- und Kaiserstraße.

Redaction, Druck und Verlag von F. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Str. Joh. Tarts, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copus-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet.

№ 212.

Donnerstag, den 14. September.

1876.

Berlin, 12. Sept. Der Kaiser, sowie die königlichen Prinzen werden am Dienstag und Mittwoch den Feldmanövern des 12. und des 4. Armeecorps zwischen Alt-Rannstadt, Merseburg, Querfurt und Weissenfels beiwohnen und am 13. September Nachmittags 4 Uhr von Merseburg über Halle nach Berlin abreisen.

Der Reichskanzler hat bekanntlich den preussischen Justizminister veranlaßt, die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes über die einheitliche Feststellung der Kosten im Civilprozeß und im Concursverfahren zu übernehmen. Wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, wird beabsichtigt, eine einheitliche Regelung nur der Hauptpunkte herbeizuführen, das Weitere dagegen den Einzelstaaten zu überlassen.

Man macht darauf aufmerksam, daß die Regierung Gelegenheit genommen haben soll, noch vor der Bekanntmachung der Reise des Feldmarschalls von Manteuffel, deren diplomatische Bedeutung jetzt außer Zweifel steht, durch das Wolff'sche Bureau beunruhigende Gerüchte, welche sich an dieselbe knüpfen könnten, zu entkräften und als gegenstandslos zu bezeichnen.

Merseburg, 11. Sept. Das heutige Corpsmanöver des 4. Armeecorps hat bei prächtigem Herbstwetter stattgefunden. Der Kaiser stieg um 9 Uhr in Käzchen zu Pferde und besichtigte zunächst die Truppen in ihrer Rendezvousstellung. Darauf begann das Manöver mit einem Angriff der Avantgarde unter General-Lieutenant von Stiehle gegen Fischerben auf dem rechten Flügel. Der Kaiser wohnte demselben bei und ritt dann nach dem linken Flügel. Das Gefecht endete gegen 12 Uhr am Rothhügel, mit einem allgemeinen Vorgehen der Truppen. Die Kaiserin wohnte dem Manöver von Anfang bis zum Schluß im offenen Wagen bei; die anwesenden Fürstlichkeiten und fremdherrlichen Officiere befanden sich im Gefolge des Kaisers. Die Rückkehr des Kaisers und der Kaiserin nach Merseburg erfolgte 12 $\frac{1}{2}$ Uhr. Die Truppen sind sämtlich auf das rechte Ufer der Saale in's Bivouac gerückt, um morgen auf der Straße Schladebach-Lützen gegen das 12. königlich sächsische Armeecorps zu manövriren.

Vom serbisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Belgrad, 8. Sept. Wie der „Times“ gemeldet wird, bestärkt es sich, daß ein starkes Gefühl des Mißvergnügens sich hier bethätigen wird. Ein Mitglied der Stupschina, welches sich stark an der Verheerung Serbiens zum Kriege betheiligte, ist gezwungen gewesen, seine heimische Stadt zu verlassen, um in dem

liberalen Belgrad zu leben, in Folge der Gefahr, in welche er unter seinen Wählern gerathen. Die besseren Classen in Belgrad haben alles Vertrauen in Berichte verloren, welche der Sache der Regierung günstig sind. Der Fürst präsidirte diesen Morgen um 11 Uhr einem Cabinetsconseil. Da sonst diese Versammlungen gewöhnlich spät Abends stattfinden, wird etwas Wichtiges unmittelbar erwartet.

Von der Timok-Armee wird der „Deutschen Ztg.“ aus Brestowatschka-Banja, 1. September, geschrieben: Das Treffen an der Biela-Nieka, welches am 28. August stattgefunden hat, kann höchstens als ein Vorpostengefecht betrachtet werden, welches von serbischer Seite provocirt wurde. Noch am 26. Aug. ging eine kleine serbische Abtheilung von kaum 100 Mann unter dem Commando des Feldwebels Peter Petrovic ab, um Reconnoissirungen der Stellungen der Türken auszuführen. Er passirte schon am 27. Aug. die letzten Vorposten der Banjska-Wojzka, und Nachts zog er tief in das von den Türken besetzte Gebiet. Es gelang ihm auch, die türkischen Vorposten unbemerkt zu passiren, und er stieg auf den 1500 Fuß hohen Berg Straza, wo er am 27. Aug. übernachtete. Früh Morgens trat er den Weitermarsch an. Er ging mit einigen seiner Leute bis über die Grenze, welche er bei Brazogruze überschritt, zu dem tscherkessischen Dorfe Mlova. Auf diese Weise ist die serbische Reconnoissirung vollkommen gelungen, und Petrovic trat den Rückzug nach der Straza an. Von hier hat man, wie er erzählt, einen sehr guten Ueberblick über die ganze türkische Armee und von da aus konnte man alle ihre Bewegungen beobachten. Plötzlich wurde er mit seinen hundert Leuten bemerkt, und es zogen zwei (nicht, wie es hieß, vier) Bataillone Infanterie, vier Geschütze und eine Escadron Cavallerie die Straße nach Slatina, um dem serbischen Trupp den Rückzug abzuschneiden. Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als sich durch Gebüsch und Felsen einen Weg zu bahnen. Nach einem schweren Marsche kam die kleine Abtheilung am 28. Aug. in Biela-Nieka an, wo sie auf zwei serbische Compagnien, welche hier als Vorposten standen, traf. Kaum waren die Serben in dem Dorfe angelangt, so fingen auch schon die Türken in ihrem Rücken zu schießen an. Da die Türken bedeutend stärker waren, mußten sich die Serben in feste Positionen am Ende des Dorfes zurückziehen; zu gleicher Zeit suchten sie um Verstärkungen von der Banja an. Nach einer Stunde erschienen auf dem Kampfsplatz vier serbische Geschütze und die Brigade von Pozarevac zweiter Classe. Der Kampf dauerte bis spät Abends.

sie liebe und daß sie selber dies Gefühl nicht in dem Maße, nicht so erwidern könne, wie er es wünschte — war dies ihre Schuld? Es that ihr so weh; sie hätte um ihn weinen können — und indem sie dies dachte, weinte sie wirklich und verzieh ihm von Herzen alle wechselnden Launen, alle Unfreundlichkeit, die er in letzter Zeit gezeigt hatte, ja manches kränkende, verletzende Wort, manche höhrende Aeußerung, welche ihm seine marternde Eifersucht eingegeben. Sie war ihm noch heute begegnet; er hatte so bleich ausgegesehen, hatte sie kalt und flüchtig gegrüßt.

Ach, warum haßte er Leonhard, der doch so gut war, so vortrefflich! Ach, und der in seiner Bildung, in seinen Ansprüchen so hoch über ihr stand, dem armen, anspruchslosen Mädchen! — Und sie hatte thöricht einen Augenblick geglaubt, er könne sie lieben? Nein, nein, das war ja zu viel, das war nicht möglich!

Drittes Kapitel.

Violine und Klarinette. — Auf und davon. — der Gesellschafter.

Klar und hell lag am nächsten Tage der Sonnenschein auf den Dächern der Stadt, sie überkleidend mit röthlichem Schimmer und durch die dünnen Wölkchen von Rauch spielend, welche langsam aus den Schornsteinen der Häuser emporstiegen. Es war Sonntag, gegen sieben Uhr des Morgens. Die Kirchenglocken,

Zwei Familien.

Novelle von Ernst Streben.

(Fortsetzung.)

Träumend und sinnend stand das Mädchen noch lange nachher, als sie schon den Eltern gute Nacht gewünscht hatte, am Fenster des kleinen Gemaches hinaussehend in die stille, milde Nacht, in die friedlichen Räume des kleinen Pastorgartens, der sich an die hohen Mauern der feierlich ragenden Kirche zu lehnen schien.

Sie seufzte; unennbare, bange und freudige Empfindungen zogen leise durch ihre junge Brust. Sie wiederholte sich jedes bedeutsame Wort, jeden seelenvollen, sprechenden Blick des Künstlers.

„Ich lege mein Schicksal in Ihre Hand!“ Hatte er nicht so gesagt?

Es klang immerfort in ihr wieder, wie ferne, süße Musik. — Aber dann stieg noch ein anderes Bild vor ihrer Seele auf, ein Bild, das sie mit Schmerz und Vorwurf anzublicken schien, das Bild Ferdinands, ihres Jugendfreundes, wie er sich das letzte Mal von ihr gewandt hatte zum Abschied.

Er war ihr stets theuer und werth gewesen, er war es noch jetzt; sie wußte, sie fühlte mit überzeugender Sicherheit, daß er

Die Türken zündeten das Dorf an und die Flammen beleuchteten den Kampfplatz, so daß man sich ohne Hinderniß bis tief in die Nacht schlagen konnte. Die Türken blieben bis Morgens früh auf dem Kampfplatze, zogen sich aber am nächsten Tage wieder zurück. So endete dieses Vorkampffechtel, welches von türkischer Seite zu einer Schlacht aufgebaut wurde.

Unser Divisionscommandeur Oberst Leichjanin ist nach Belgrad abgegangen. Er hat sich durch einen unglücklichen Zufall selbst verwundet. Es trug sich dies so zu: Der Oberst schoß seinen Revolver ab. Der erste Schuß ging ganz gut; beim zweiten entlud sich die Kugel nicht durch den Lauf, sondern wurde aufgehalten; der Cylinder wurde gesprengt und ein Stück desselben traf Leichjanin gerade an der linken Seite des Halses. Hier blieb das Stück stecken und der Oberst mußte nach Belgrad, um sich da von Dr. Steiner operiren zu lassen. An Stelle Leichjanin's hat das Commando zuerst Major Topalovic übernommen, dann aber wurde dasselbe dem Oberstlieutenant Horstig gegeben. Horstig ist ein tüchtiger Officier, welcher als Hauptmann vor sieben Jahren aus Preußen nach Serbien gekommen ist. Er wird hier sehr geliebt und geehrt. Man hofft, daß jetzt die Sachen am Timok besser gehen werden. Komaroff bleibt weiter in Merinaß und hieher wird ein Anderer als Obercommandant beordert.

Wien, 10. Sept. Das „Tagblatt“ erfährt von diplomatischer Seite die heute festgestellten Friedensbedingungen. Danach beharrt die Pforte auf der Abjagung des Fürsten Milan, auf das Besatzungsrecht in Belgrad, Schabatz, Semendria und Kladowa und verlangt ferner die Wiederherstellung der serbischen Verfassung von 1838 und eine Contribution von einer Million Pfund Sterling.

— Die „Pol. Corr.“ publicirt ein Schreiben aus Konstantinopel, in welchem folgende Weigerungsgründe, auf die Waffenruhe einzugehen, angegeben werden: Die täglichen Armeekosten erreichen für das Land die drückendste Ziffer. Es kann nicht angehen, daß man 200,000 Mann unthätig stehen lasse. Die vom Kriege lebenden Irregulären müßten während der Waffenruhe ihren Sold erhalten und auf Staatskosten ernährt werden. Die Unterhandlungen könnten sich bis Eintritt der schlechten Jahreszeit in die Länge ziehen und die Waffenruhe nur den Serben nützlich werden, welche dieselbe zur Reorganisation ihrer durch die Niederlagen erschütterten Armee benutzen würden.

Konstantinopel, 10. Sept. Auf den hiesigen griechischen Viceconsul Polineros wurde geschossen, und ist derselbe gefährlich an Brust und Schulter verwundet. Der Attentäter entkam. Die Aufregung unter den hiesigen Griechen ist sehr groß; der griechische Gesandte hat eclatante Genugthuung verlangt.

Marine.

Das Artillerieschiff „Renown“ liegt jetzt in Wilhelmshaven zur Reparatur im Dock und wird einen neuen Mast und ein paar neue Decks erhalten. — Die Anpassung der Panzerplatten an das Panzerschiff „Großer Kurfürst“ geschieht jetzt durch einen auf dem Wasser schwimmenden Krahn.

Wilhelmshaven, 13. Sept. Die Klagen der Handwerker und Ladenbesitzer über Bezahlung ausstehender Forderungen mehren sich täglich. Es ergeht daher hiermit eine Bitte an die säumigen Zahler, sobald als irgend möglich Zahlungen zu leisten und ein Vorschlag an die Gewerbetreibenden zc. welcher darin besteht, jedem Kunden, ohne Ausnahme, welcher seine Rechnung vom vorigen Jahre noch nicht berichtigt hat, eine quittirte Rechnung zu senden. Nimmt wirklich ein Kunde solche Manipulation übel und wählt einen andern Lieferanten, so ist der Verlust gewiß nicht groß. — An die wohlhabenden Mitbürger ergeht noch die Bitte, jede gekaufte oder auf Bestellung angefertigte Waare sofort zu bezahlen.

welche mit eindringlichem Säuten zum Frühgottesdienst riefen, machten kleine, unregelmäßige Pausen und verjümmten nach und nach, während das an ihre Töne gewöhnte Ohr noch eine kleine Weile ihre Schwingungen in der Luft zu vernehmen glaubte. Eine mehr stille, unbecilte Geschäftigkeit entsfaltete sich nach und nach, wenn auch der rege Verkehr des Werktages seine unruhigen Schwingen zusammengezogen hatte und das seltenere Geräffel von Wagen und Karren in den geäuberten Straßen auf die Ruhe des Feiertages hindeutete.

Auf einer dieser Straßen, welche sich linker Hand bis gegen die Hauptkirche hinzog, deren Kuppeln und Thürmchen der Lichtstrahl verklärte, begegnete mir unserem jungen Freunde Alexander, eine Rolle sauber beschriebenen Notenpapiers tragend. Jetzt bog er in die gewundene Gasse ein, hinter der Kirche, wo seine Bekannten, die Familie Weinlich, wohnten. Er hielt sich dicht an den Häusern und arbeitete sich eifrig vorwärts, da er, sobald die bestellte Abschrift einer Komposition an Herrn Leonhard abgegeben sein würde, noch allerlei für das Haus zu besorgen hatte. Er war jetzt zur Stelle angelangt; eben ward die Hausthür geöffnet und ein kleiner, struppiger Kopf mit zwei absiehenden Zöpfen guckte heraus, vorsichtig, als gelte es sich in eine augenscheinliche Gefahr zu begeben, ehe er den übrigen Körper nach sich zog. — Der Knabe ging mit einem „Guten Morgen!“ an dem Mädchen vorbei und stieg die Treppe hinan.

Wundervolle Klänge begegneten seinem entzückten Ohre. War das eine Violine, so ein kleines, gebrechliches Ding von Holz, mit vier Saiten von Därmen und etwas Silberdraht, worüber

— Die böse, auch lustige Sieben genannt, treibt ihr Unwesen ärger denn je und zwar besonders in zwei Localen, wovon eins sich früher sogar der Protection einer Hochgestellten Persönlichkeit zu erfreuen hatte, wenigstens sah man diese dort öfters bis am hellen Morgen bei den Herren Spieljunkern herumhocken. In letzterer Zeit sollen nun einige sogenannte „Dumme“ um solch erhebliche Summen gebauernsfängert sein, daß es sehr an der Zeit wäre, wenn diese „Spielbuden“, die sich unter dem Aushängeschild Weinkeller, Restaurant und was der Namen mehr sind, verstecken, polizeilich geschlossen würden. Laß doch die jungen, unverheiratheten Leute ihr Geld verthun, daß aber diese Herren „Wirthe“ es sich zur größten Aufgabe machen, verheirathete, unvermögende Leute für die mit ihnen in Complotte arbeitenden „Bauernfänger“ zu „schleppen“ und solche systematisch auszuplündern ist gemein und verdient eine exemplarische Züchtigung. X.

Oldenburg, 13. Sept. Unser Oldenburger Correspondent berichtet u. A.:

Die Preisvertheilung der in hiesiger Gewerbeausstellung ausgestellten Gegenstände hat bereits am Sonnabend voriger Woche stattgefunden und wird Ihnen das Resultat wohl schon bekannt sein. Welcher Gegenstand Sie speciell interessirt, kann ich mir denken, es ist jedenfalls das mitausgestellte Bier der St. Johanni Brauerei. Dieses Gebräu, welches von den Herren Preisrichtern unter den concurrirenden Bieren so ziemlich als das geringste anerkannt und nur mit einer Belobigung bedacht wurde, hält mit jedem hiesigen Biere aus, worüber auch nur eine Stimme ist. Aber woran liegt die Schuld, daß Ihr Bier in der Preisvertheilung nicht zur Geltung kam, einzig und allein in der Behandlung und somit an den Vertreter der Brauerei. Statt des Vertreters war bei der Probe ein unerfahrener Braubursche anwesend, der es nicht mal der Mühe werth gehalten hatte, das Faß überall anzustechen und hätte sich nicht ein hiesiger Bürger erbarmt, der den Hahn einsetzte, so wäre die Commission ohne das Bier einer Probe unterwerfen zu können, ruhig vorübergegangen. Es läßt sich als Laie schon begreifen, daß ein Bier die nöthige Ruhe haben muß, wenn der wirkliche Gehalt desselben einer Probe unterworfen werden soll, und nicht daran zu denken ist, daß die Preisrichter ein wirklich richtiges Urtheil fällen können, wenn ihnen aus einem eben angebohrten Faß ein nicht mal klares Naß zur Beurtheilung dargeboten wird.

Bermischtes.

— (Seeunfälle.) Aus London, 9. Sept., wird berichtet: Unweit Beachy Head sank gestern ein Schooner. Die Masten des Fahrzeuges ragen aus dem Wasser empor. Man kennt aber weder den Namen des Schiffes, noch weiß man etwas von dem Schicksal der Mannschaft. — Der Capitän des Schiffes, Glen Aston, berichtet, am 19. Juni unter 56,43° nördlicher Breite und 18,10 westlicher Länge ein brennendes Schiff von ungefähr 1200 Tonnen Gehalt gesehen zu haben. Er konnte weder Bootie wahrnehmen, noch den Namen des Schiffes ausfindig machen.

— Der Gorilla im Berliner Aquarium ist nicht unbedenklich an einer Luftröhrentzündung erkrankt und kann in Folge dessen bis auf weiteres für die Besucher nicht ausgestellt werden. Den behandelnden Aerzten — es ist natürlich ein Medicinalcollegium zur Herstellung des so werthvollen Affen zusammengetreten — ist auf telegraphische Requisition auch Herr Stabsarzt Dr. Falkenstein, zur Zeit in Graudenz stationirt, beigelegt. Dr. Falkenstein, dem man die Ueberführung des Gorilla bekanntlich verdankt, ist nicht nur als treuer Pfleger während vieler Monate, sondern auch als der in so langer Zeit erprobte „Leibarzt“ des einzigen Specimens am ehesten in der Lage, das Naturell dieses Affen gründlich zu kennen.

ein Stock mit einem Strang von Pferdehaaren hin und her fuhr? Nein, dies war sicher ein unbekanntes himmlisches Instrument, das mit Zaubergewalt begabt war und dem die Geister gehorchten! — So hatte er noch niemals spielen hören. Wie verschieden waren diese melodischen, süßen Töne gegen des Großvaters Spiel, gegen sein eigenes! — denn der Knabe hatte frühzeitig Lust zur Musik an den Tag gelegt und der Alte hatte ihn alles gelehrt, was er selber wußte. Tief im Innersten kam er sich so erbärmlich und klein vor; er schämte sich recht von Herzen. Was waren die rauhen, fragenden Töne seiner Geige gegen diesen Strom von Wohlklang, der überwältigend auf seine Seele einbrang!

Er stand da und lauschte wie festgebannt vor der Stubenthür, lauschte mit hochklopfendem Herzen, mit angehaltenem Athem, mit glühender Wange. Da tauchte es empor aus dunkler, räthselhafter Tiefe, da rang, da klagte es — eine reine, erhabene Gestalt, umschwirrt von Dämonen! Zwischen den vollen, getragenen Klängen scharfe, schneidende Töne, spitzig wie Pfeile, die das Herz trafen und ihm weh thaten. Aber die Lichtgestalt überwand.

Sie stieg höher und höher empor, in unaussprechlicher Schönheit und sah wie mit himmlischen Augen um sich. Ein herrlicher Gesang beruhigte mit tröstender Stimme den leise nachhallenden Schmerz und verklärte ihn zum Frieden, zum Glück.

Alexander athmete hoch auf. Nun kamen leichte, muntere Töne, wie kleine, bunte Vögel geflattert, die zur Frühlingszeit frühlich zwitschernd durch das hellgrüne Laub hüpfen, indessen die

Anzeigen.

Wilhelmshaven, 12. September 1876.

Bekanntmachung.

Nach der Bekanntmachung vom 22. Mai 1875 (Hannover. Ges.-Sammlung p. 153) sind die sämtlichen Schenklocale **Abends 10 Uhr** zu schließen.

Mit Hinweis auf § 365 des Reichsstrafgesetzbuchs wird solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht, sowie, daß die Gensdarmen und Polizei-Executivbeamten angewiesen sind, mit der größten Strenge darauf zu achten und alle Contraventionsfälle zur Anzeige zu bringen.

Der Königl. Amtshauptmann
J. B.
v. Winterfeld.

Visitenkarten

werden schnell angefertigt.

S. A. Schumacher.

Der Herr **Madefe** wird hierdurch aufgefordert, seine Sachen, welche ein Jahr bei mir lagern, innerhalb acht Tagen abholen zu wollen, widrigenfalls ich selbige verkaufe.

Neuheppens. T. M. Egberts.

Haus-Verkauf.

Mein vor einigen Jahren neu erbautes

Haus, am Park, in der sogenannten Bismarckstraße, beabsichtige ich unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Die Hälfte des Kaufgeldes kann darauf stehen bleiben. Außerdem bemerke ich, daß dieses Haus für jedes Geschäft passend ist.

Seine, Schachtmeister.
Wilhelmshaven.

Ich erwarte in den nächsten Tagen per Schiff „Margaretha“, Capitän Rotsch, **Wilters**, zwei Ladungen beste schottische

Haushaltungskohlen

(Nochgelly), wovon ich noch einen Theil abzugeben habe. Preis 42 M. p. 4000 Pf. frei vor's Haus gegen baar.

M. Fr. Tapken.

Zweige auf und nieder schwanken und unten auf dem Rasen Licht und Schatten in einander spielen. —

Noch lange hätte der entzückte Knabe so dagestanden, sich und die Welt vergessend, wenn nicht jetzt im Spiel des Künstlers eine Pause eingetreten wäre. Er drückte auf die Klinken und trat ein; noch ganz hingerissen und der Außenwelt entrückt. Leonhard stand abgewendet und hob eben wieder die gesunkene Hand mit der Geige zur Wange empor. Auf's neue begannen die Töne ihren phantastischen Reigen, schlangen sie ihr schimmerndes Zaubernetz um die Seele; und der Knabe stand wieder und horchte zu, selige Minuten lang, bis der Spielende sich zufällig umwandte, den zerstreuten Blick auf ihn heftete und allmählig aus den höheren Regionen zur Erde kehrend, ihn bemerkte und inne hielt.

„Was bringst du?“ fragte er näher tretend.

Aber dem Knaben klangen noch die begeisterten Harmonien im Ohre.

„Wer hat diese himmlische Musik komponirt?“ fragte er hastig, mit leuchtendem Auge und hochgeröthetem Gesicht.

„Hat es dir gefallen?“ entgegnete Leonhard freundlich. „Ich habe nur phantastirt, wie es mir eben die Stimmung eingab. Aber du bringst die Noten, das ist schön!“

Er nahm ihm bei diesen Worten die Rolle aus der Hand und fuhr lächelnd fort, indem er sie entfaltete:

„Du bist wohl gar ein Kunstgenosse und spielst selber die Geige; nicht wahr?“

Der Knabe fühlte, daß seine Augen naß wurden; er war so gedemüthigt von dieser einfachen Frage.

„Nein, ja, nein!“ stammelte er verwirrt. „Ich habe wohl, aber, oh Gott! Es ist so schlecht!“

„Höre, du mußt mir etwas vorspielen!“ Und Leonhard hielt ihm das Instrument hin.

„Nein, nein!“ rief Alexander ganz entsetzt mit beiden Händen abwehrend, in tiefster Beschämung brennend und so erregt, daß er beinahe in Weinen ausgebrochen wäre. „Ich kann nicht!“ Er zog sich zurück, so eifertig er konnte, und stolperte die Treppe hinunter, ohne erst, wie er sonst gewöhnlich that, bei Weinlich's vorzusprechen.

Er rannte gegen den Briefträger an, welcher von unten die Treppe heraufkam und brummend weiter stieg. Er schien weder zu sehen noch zu hören; das Herz war ihm zum Zerspringen voll. Er fühlte eine Last von Kummer und Wehmut, die ihn fast zu Boden drückte.

Etwas unbeschreiblich Herrliches und Schönes, etwas, das vielleicht schon lange seiner ahnenden Seele unklar und verschleiert, wie im Traum vorgeschwebt hatte, war plötzlich enthüllt und strahlend vor sie hingetreten; aber dann war es entschwebt, hoch und fern wie der Himmel über ihm und ewig unerreichbar wie dieser. —

Im vernichtenden Gefühl seiner Armseligkeit ging er kummervoll die Straße hinunter, und lange wahrte es, ehe er so viel Besonnenheit und Fassung gewann sich seiner ferneren Aufträge zu entledigen.

Unterdessen hatte Frau Biese schon oftmals nach dem Sohne ausgeschaut, denn sie wollte in die Kirche gehen und er hatte sie begleiten sollen.

Der Vater wollte zu Hause bleiben. „Er hätte etwas

Gusten,“ sagte er und sah verdrießlich und mürrisch dabei aus, welche Stimmung schon seit gestern Morgen anhielt, wo er Ferdinand gesprochen hatte. So that denn die Frau das Tuch um, küßte die drei Mädchen und ermahnte sie hübsch verträglich mit ihren Puppen zu spielen, und nicht so vielen Lärm zu machen, damit Großvater nicht böse würde. Sie nickte diesem freundlich zu, der die Hände in den Taschen in der Stube auf und ab schritt, und entfernte sich mit ihrem Gesangbüchle, denn es war hohe Zeit.

Die drei Kinder hatten sich bald in einer Ecke der Stube einen Spielplatz hergerichtet, den sie mit zwei Schemeln, der Puppenwiege, der platt hingelegeten Elle und einem großen Lineal einfriedigten. Nun hatten sie ihr Gebiet für sich, steckten die Köpfe zusammen und berathschlagten, was vorzunehmen sei. Mariechen meinte, ein Gastmahl für die Puppen und große Gesellschaft sei doch gar zu nett; sie hätten ja die hübschen kleinen Teller und Geräthschaften, die Dunkel zu Weihnachten bescheert. Dem widersetzte sich Gustchen mit lauter Stimme. Gesellschaft geben mit nichts weiter als Sand und gar nichts Wirklichem zum essen, sei purer Unsinn. Nein, kaufen und verkaufen spielen sei das Unterhaltendste, was es gebe!

Dabei wurden sie immer hitziger und erhoben ihre Stimmen, so daß es wohl zu einem störenden Austritt gekommen wäre, hätte nicht Hanne, die sich anfangs auf Gustchen's Seite geschlagen, einen geschickten Einfall gehabt.

„Wißt ihr was, Kinder?“ rief sie triumphirend, „Schule wollen wir spielen, das ist kostbar! Ich bin Madame Braun und ihr Andern geht in die Schule zu mir und bringt alle eure Puppen mit. So, setzt euch, und jede bekommt ihre Aufgabe und tüchtig auf die Finger geklopft, wenn ihr nicht fleißig seid. Das soll ein Leben werden!“

Damit sprang sie fröhlich in die Höhe, holte geschäftig Bücher und Schiefertafeln und drehte sich dann von einem Tuch ein Züchtigungsinstrument; während sie mit vieler Würde die Röcke ausbreitend, sich auf einem Stühlchen zurecht setzte.

Der Großvater fuhr indessen mit seinem gedankenvollen und unruhigen Herumwandeln fort, bald einen Augenblick am Fenster stehen bleibend, um einen zerstreuten Blick hinaus zu werfen, bald, mit den Händen gestikulirend und den Kopf emporgerichtet, die Zimmerdecke betrachtend. Dann und wann stieß er einen abgebrochenen Laut hervor und die Falten auf seiner Stirn zogen sich dichter zusammen. Er hatte sich eine Pfeife gestopft und that einige Züge, aber es wollte ihm heut nicht schmecken. Er legte sie wieder hin und nahm mechanisch eine Klarinette zur Hand, deren Mundstück, in der Kunstsprache Schnabel genannt, ein neues Blatt bedurfte. Er schraubte sie auseinander und untersuchte die Klappen, als sich draußen bekannte, rasche Fußstritte vernehmen ließen, denen alsbald das Öffnen der Thür folgte, worauf die Gestalt seines kleinen, rührigen Freundes sichtbar wurde. —

(Fortsetzung folgt.)

Wilhelmshaven, den 21. Aug. 1876.

Bekanntmachung.

Nachdem nunmehr die nöthigen vorbereitenden Einrichtungen für die städtische Sparkasse beendigt sind, wird unsere durch die königliche Landdrostei genehmigte von unserer Stadt garantirte Sparkasse dem Publikum hierdurch geöffnet.

Die segensreichen Wirkungen städtischer Sparkassen brauchen wohl nicht erst hervorgehoben zu werden, sie sind bekannt und ergeht deshalb an das gesammte Publicum die Bitte, das hier geschaffene Institut zunächst durch Spareinlagen in jeder Weise fördern zu helfen. Nur dann ist Aussicht vorhanden, daß unsere Sparkasse den Zweck erfüllt, welcher ihr zugebacht ist.

Die städtische Sparkasse nimmt Spareinlagen zu jedem beliebigen Betrage (jedoch nicht unter 1 Mark) entgegen und wird die Sparkassen-Bestände verwenden zur Belegung auf Hypotheken innerhalb der ersten Werthshälfte des zu verpfändenden Grundstücks, zum Ankaufe von Staats- und Credit-Kassen-Papieren, Stadt-Obligationen u. und endlich zur Belegung gegen genügend verbürgte Monats-Wechsel.

Für die Spareinlagen werden $3\frac{1}{2}\%$ Zinsen vergütet, und werden Beträge bis zu 50 Mark einschließlich ohne Kündigung, größere Beträge aber wie folgt zurückgezahlt:

Mehr wie 50—200 M.	nach 14 tåg.	} Kündigung
= 200—500 =	= 1 mon.	
= 500—3000 =	= 3 =	
über 3000 =	= 6 =	

Zum Rendanten der Sparkasse ist der Kämmerer Padeken ernannt und sind die Einlagen bei demselben im Kassen-Local der Kämmererei-Kasse während der gewöhnlichen Geschäftsstunden zu machen.

Der Magistrat
N a k s z y n s k i.

Hämorrhoidal- und Unterleibsleidende Patienten, welche lange vergebens kurirt haben, fanden noch Hilfe gegen ihre qualvollen Leiden durch W. Bernhardt, jetzt in Dresden-Biasewitz. Derselbe versendet seine „Nachrichten über eine tausendfach bewährte Hämorrhoidal-kur“ gegen Einsendung von 70 Pfg. Briefmarken an alle Leidenden.

Möge Niemand versäumen, dieses trostreiche Heftchen zu lesen und sich hilfesuchend an den Verfasser zu wenden.

S.!

Am 14. d. M., Abends 9 Uhr, General-Versammlung im rothen Schloß. Der Vorstand.

Zu vermieten.

Zum 1. October eine möblirte Stube mit Kammer.

Frau Kleist.

Es können Leute Logis erhalten Krummellbogenstraße 6, bei Tohr.

Zu vermieten.

Zum 1. November 1 Laden mit Wohnung und 2 kleine Wohnungen. Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Gesucht.

Auf sofort ein Kindermädchen von C. Schulz, Friedrichstraße.

Bei mir werden sämtliche Böttcher-Arbeiten angefertigt.

A. Frank, Böttchermeister, Neuhappens, alte Straße 32.

Wilhelms-Halle.

Die vorletzte Vorstellung

der rühmlichst bekannten Operetten-Gesellschaft
R. Henneberg aus Hamburg.

Heute: Die Regimentstochter. Unter der Erde. Berliner Pflanzen. Tanz-Divertissement. Außerdem Opernscenen, komische Scenen u. s. w.

Anfang 7 Uhr. — Entree 50 Pfg.

G. Janssen.

Westing's Volkstheater.

Heute Mittwoch, den 13. September, und folgende Tage:

Gast-Vorstellung und Concert

der beliebten Operetten-Gesellschaft Tobisch aus Böhmen.

Zur Aufführung gelangt u. A.:

Becker's Geschichte.

Feuerwerk oder: Wohnt hier nicht Herr Schulze. Schwauf mit Gesang.

Unterm Pantoffel oder: Nunne wird Herr im Hause. Kom. Scene u. Duett.

Kabale und Liebe. Scene und Duett.

Eine Frau von 8 Stunden. Liederspiel in 1 Act.

Fideles Gefängniß. Solo-Scene von Neumann.

Tobias Zippel. Solo-Scene.

Goldene Hochzeitmorgen. Duett von Schöpfer.

Der Spieler. Solo-Scene von Neumann.

Jeden Abend neues Programm. — Anfang 7 Uhr. — Entree 50 Pfg.

Es ladet freundlichst ein

C. Westing.

Schützenhof bei Jever.

Sonntag, den 17. September dieses Jahres,

Entree 50 Pf. Volksfest. Entree 50 Pf.

Programm.

Von 3 Uhr an großes Militär-Concert, ausgeführt von der Capelle der zweiten Matrosen-Division aus Wilhelmshaven, unter persönlicher Leitung ihres Capellmeisters Herrn C. Latann.

Auf dem Festplatze außer Caroussel-, Gesangs- und sonstigen Belustigungen Abends brillante Beleuchtung des Schützenparks und großes Feuerwerk. Von 8 Uhr an

grosser Ball.

Essen à la carte.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

W. Beushausen.

Etablissement Buck.

Jever, 17. September 1876.

Zur Eröffnung der Saison in dem hochelegant eingerichteten Theater-Saal

Tyroler = National = Concert

der Tyroler-Gesellschaft Walck.

(Drei Herren und drei Damen aus dem Zillerthal, sowie Auftreten des Schlag- und Streichzither-Virtuosen Herrn Höchst.

Buck.

Buntstickereien,

als: Kissen, Sessel, Eckborten, Portieren, Schuhe, Gürtel, Träger, Bouquetts, Flintengurte, Reisetaschen, Pelborten u., sowie

geschnitzte Holzachen,

als: Garderobe, Handtuch- und Schlüsselhalter, Feuerzeuge, Rauchservice, Tabakskasten, Eckbretter, Schreibzeuge, Notenständer, Zeitungsmappen, Converthalter, Bürstenkasten, Fußbänke, Brodteller u., empfang und empfiehlt zu den niedrigsten Preisen

C. Heitmann.

Korbstühle

empfang soeben und verkauft zu bekannten billigen Preisen

C. Heitmann.